

Laibacher Zeitung.



Nr. 143.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 25. Juni

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 90 fr., 3mal 1.20; sonst pr. Zeile 1mal 6 fr., 2mal 9 fr., 3mal 12 fr. u. f. w. Insertionsbempel jedesmal 50 fr.

1873.

Amtlicher Theil.

Se. k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Juni l. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß der k. k. Oberceremonienmeister Hugo Graf A b e n s p e r g - T r a u n das Großkreuz des kön. bairischen Verdienstordens vom heiligen Michael, der Secretär Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Karl, Hofrath Christof Ritter v. C o l u m b u s das Komthurkreuz desselben Ordens und der Director des mineralogischen Hofcabinetes Dr. Gustav T s c h e r m a l das Offizierskreuz des kais. brasilianischen Rosen-Ordens annehmen und tragen dürfen.

Die k. k. Staatsschuldenkasse wird vom 1. Juli 1873 an bis auf weiteres die an diesem Tage fällig werdenden, in Silber zahlbaren Coupons und Quittungen von Obligationen der einheitlichen Staatsschuld auf Verlangen der Parteien auch in Noten nach dem officiell notierten Geldeurse des Silbers des dem Einlösungstage vorangegangenen Börsentages einlösen.

Selbstverständlich erfolgt, wenn die Partei die Zahlung nicht ausdrücklich in Noten begehrt, die Einlösung der in Rede stehenden Coupons und Quittungen nach wie vor in Silber.

Am 1. Juli d. J. um 10 Uhr vormittags wird im Beisein der Staatsschulden-Controlcommission des Reichsrathes in dem für Verlosungen bestimmten Saale im Bancogebäude — Singerstraße — die 38. Verlosung der Serien des Lottoanlehens vom Jahre 1854 vorgenommen werden.

Von der k. k. Direction der Staatsschuld.

Nichtamtlicher Theil.

Vom Tage.

Ihre Majestät die Kaiserin Augusta von Deutschland betritt heute als Gast unseres Kaiserhofes der österreichischen Boden. Der „P. Lloyd“ bemerkt:

„Die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft der deutschen Kaiserin in Wien, ist, wie man uns von dort schreibt, an unserem Hofe mit inniger Anerkennung aufgenommen worden. Man erblickt — und dies in der That nicht mit Unrecht — einen Zug schönsten Zartgefühl's darin, wenn Kaiser Wilhelm, nachdem er nur widerstrebend den energischen Vorstellungen der Aerzte, welche ihn von der Ausführung des Reiseprojectes im jetzigen Zeitpunkte abhielten, nachgab, seine Gemahlin mit der Mission betraute, sein Bedauern über diesen Aufschub zur Kenntnis unseres Monarchen zu bringen. Neben dem Zuge herzlicher Familiarität leuchtet aus dieser Entschliessung wohl auch das nicht minder hoch anzuschlagende Bestreben hervor, jeder politischen Misdeutung, zu welcher das Unterbleiben der Reise Anlaß bieten könnte, vorweg den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Daß auch Fürst Bismarck nur aus Gesundheitsrückichten sich vorerst die Reise nach Wien versagt, hat der deutsche Reichsanzler nicht bloß ausdrücklich constatirt, sondern zum Ueberflusse noch in der letzten Sitzung des deutschen Reichstages, wo er von seiner zerrütteten Gesundheit sprach, coram publico zu versetzen gegeben. Unter solchen Umständen an diese Verabreichung eines Fürstenbesuches politische Combinationen knüpfen zu wollen, hieße wahrlich auf die Leichtgläubigkeit sündigen.“

Die Nachricht eines wiener Blattes, daß die Reise Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph nach St. Petersburg für den September d. J. in Aussicht genommen sei, braucht wohl nicht erst als ganz und gar verfrüht bezeichnet zu werden, nachdem ja im September noch der Schluß der Weltausstellung nicht erfolgt sein wird.“

„Auch die russische „Börsenztg.“ beschäftigt sich mit den Gerüchten, als hätten anlässlich der letzten Monarchenbegegnung in Wien Abmachungen wegen Aenderungen des Verhältnisses der türkischen Vasallenstaaten zu ihrer suzeränen Macht stattgefunden. „Unsere slavischen Brüder — so schreibt das russische Blatt — haben ihre Wünsche mit Thatfachen identificirt, die nicht stattgefunden haben.“ Die für die Slaven wohlwollende Sprache der wiener Journale habe ebensolche Wünsche rege gemacht und so sei der Glaube an die diplomatischen Verhandlungen entstanden.“

Der „Tagesbote aus Böhmen“ widmet den Vorbereitungsarbeiten zu den Wahlen einen längeren Ar-

tikel, welchem wir folgende Stelle entnehmen: „Es tritt in Sorge für den Staat und für die Entwicklung und Fortbildung unseres Verfassungslebens das Bedenken an uns gar ernst heran: Wie wird bei der Stimmung, die jetzt mehr und mehr in der Bevölkerung um sich greift, das neue Abgeordnetenhaus sich gestalten, wird die Veränderung seiner bisherigen Physiognomie nicht eine allzu unerwartete, werden wie bisher die Verfassungspartei und die ministerielle Partei auch fürder identisch sein? Sind solche Vorfälle, wenn sie sich wiederholen, nicht geeignet, auch das feste Band, das das Gros unserer besten Freiheitskämpfer mit dem Ministerium verknüpfte, und ihm eine Weihe gab, wie sie außer dem Bürgerministerium kein anderes hatte, zu lockern und eine Spaltung herbeizuführen, deren traurige Konsequenzen wir aus nicht gar ferner Zeit im Gedächtnisse haben? Es naht die Zeit der Wahlen; in festgeschlossenen Reihen und nicht zu verachtender Anzahl rüsten sich unsere Gegner zur bevorstehenden Schlacht; — man hüte sich, jetzt eine Blöße zu zeigen und eine Zerklüftung eintreten zu lassen, die leicht die freiheitlichen Errungenschaften der letzten Aera aufs Spiel setzen kann. Darum lassen wir nochmals in treuer Anhänglichkeit an Verfassung und Regierung den Mahnruf ergehen: Habt acht, daß euch die Anhänglichkeit eurer Freunde, die Achtung und Mitwirkung eurer Partei erhalten bleibe in einem Momente, wo auch die geringste Frontveränderung der Anfang wäre zum Beginne einer gefährlichen Periode für Oesterreich, der Beginn combinirter verfassungsfeindlicher Operationen, der Anfang zur Untergrabung und dem Sturze der Verfassungsbau's, für dessen Zustandekommen ihr wie wir mit gleichem Eifer, mit derselben Ausdauer gestrebt und gewirkt.“

Zur Börsenkrisis.

Der Berichterstatter des „Deutsch-amerikanischen Oekonomisten“ äußert sich zur Geschichte der wiener Krisis, wie folgt:

„Wenn man sagt, die Krisis sei die natürliche Folge des Gründungsfiebers, so ist das nur theilweise richtig, insofern nämlich, als damit die Gelegenheit zur Spielwuth geboten wurde. Hätte sich das wiener Publicum vom Spiel ebenso fern gehalten, wie das sächsische Publicum in Bezug auf die in Deutschland gegründeten Banken, hätte es sich bei den industriellen Unternehmungen nur mit mäßigen Beträgen betheiliget, wie man in Deutschland bei den an der berliner und löbner Börse eingeführten Industripapieren gethan, so wäre zwar eine Krise dennoch unausbleiblich gewesen, aber die Curse hätten nie einen so ungerechtfertigten Höhepunkt erreicht, der Fall wäre demnach auch nicht so bedeutend und die Schläge nicht so derb gewesen.“

Bei den meisten neugegründeten Banken war es selbstverständlich nur auf Agiotage abgesehen, nur darauf zielte man hin, der Welt die Idee beizubringen, daß das Institut glänzende Geschäfte machen und hohe Dividenden zahlen werde. So wurden denn, um der Welt zu imponieren, die großartigsten und enorme Summen verschlingenden Bureau-Einrichtungen gemacht und ein unverhältnismäßig zahlreiches Bureau-Personal angestellt. Es gibt Banken in Wien, die 50 bis 150 Beamte und 20 bis 50 Diener haben, während man zur Bewältigung derselben Geschäfte in Frankfurt höchstens den vierten Theil Beamte und den zehnten Theil Diener nöthig finden würde. Die bei den Banken angestellten Beamten müssen sich nun allerdings verpflichten, keine Börsengeschäfte zu machen, widrigenfalls sie ihre sofortige Entlassung zu gewärtigen haben. Allein wenn diese sofortige Bestimmung zur Ausführung gekommen wäre, so würden von mindestens 5000 jungen Leuten, die in den verschiedenen Banken angestellt sind, vielleicht 5 übrig geblieben sein. Man bedenke nun, daß diese 4995 jungen Leute seit Jahren speculirten (natürlich à la hausse) und fortwährend Geld verdienten, was ebenso natürlich sehr rasch wieder verbraucht wurde, denn das Leben in Wien ist schön, aber sehr theuer. Da war es denn wohl selbstverständlich, daß bis in die untersten Schichten der Gesellschaft jeder von der Leichtgläubigkeit, mit der man an der Börse so viel Geld verdienen sah, angefeuert wurde, auch mitzunahm; die sogenannten „Fructificierungs-Bureau's“ und „Notenbanken“ halfen den kleinsten Leuten, ihren Sparpfennig los zu werden, und sobald der so gutgeleitete Luftballon anfang ein klein wenig Ballast auszuschnitten, verloren die Insassen den Kopf und fielen mit jähem Sturz zu Boden. Es gibt Commis in Wien, die einen Jahresgehalt von 1500 fl.

und ein eigenes Vermögen von vielleicht ebenso viel Kreuzern haben und die, ohne je an die Börse zu gehen, 50—60.000 Gulden Differenzen schulden; es gibt aber auch andere, die Hunderttausende schulden, die Millionäre waren, Villas und Equipagen besaßen und die jetzt — im besten Fall — die Chance haben, zu ihrem früheren Beruf wieder zurückzukehren, und sich glücklich preisen dürfen, daß Börsendifferenzen in Wien nicht tragbar sind. Ob die allgemeine Moral unter ihrem leichtfertigen Treiben leidet, wird diese Herren wohl sehr wenig bekümmern.

Betreffs der Börse selbst wurde sehr leicht zu Werk gegangen; sowohl bei der Lieferung als beim Bezahlen von Effecten ließ man sich große Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen. Ein großer Theil der Arrangeurs (Scontristen, es gibt deren circa 300) spielten selbst, und wenn sie Effecten (à la hausse) hatten, die sie nicht in die Kofst geben konnten, unterließen sie es, die Belege abzugeben oder gaben gar falsche Belege ab. Durch solche Ordnungswidrigkeiten mußte sich der Wirrwarr von Tag zu Tag häufen, und es kann diesem Uebel nur dadurch abgeholfen werden, wenn provisorisch die auch früher in Frankfurt übliche Methode der Scontrierung, hier Ketten-system genannt, angenommen und Vorkehrungen seitens der Börsenkammer getroffen werden, die im Jahre 1867 ins Leben gerufene Liquidierungsmethode auch hier einzuführen. Mehrere Conferenzen, die diesertage darüber stattgefunden, haben inzwischen bereits zu diesem Resultate geführt.

Was nun die gegenwärtige Lage der wiener Börse betrifft, so ist der Wunsch und Wille allgemein vorherrschend, eine baldige Besserung anzubahnen, aber die Hindernisse sind zu groß. Vor allem ist das Vertrauen vollständig geschwunden. Von circa 3000 Börsenbesuchern sind ungefähr 25 Prozent verschwunden, und bei den noch auf ihren Posten Ausharrenden ist das gegenseitige Mißtrauen so groß, daß nur Comptantgeschäfte gemacht werden und selbst dabei die Agenten (geschworne Makler) die Namen der Häuser aufzugeben haben. Dabei ist das Geschäft selbstverständlich so geringfügig, daß manchmal der Kauf von 5 oder 10 Stück genügt, den Cours eines Effectes um 5 oder 10 Gulden hinaufzutreiben, und ebenso umgekehrt. Vonseiten der Banken und größeren Institute steht fürs erste kein neuer Impuls zu erwarten, denn sie haben jede mit sich zu thun, um zu verhindern, daß die Verluste, die sie erlitten, ihren Organismus nicht aufreihen. Der seinerzeit gebildete sogenannte Vorkauf-Hilfsverein mit einem Kapital von 20 Millionen, wovon seitens der Regierung und Nationalbank 7 Millionen beigegeben wurden, ist sehr rührig; die Anmeldungen waren sehr zahlreich, der ganze eingezahlte Betrag von 16 Millionen wurde abforbirt, und es werden nun täglich ungefähr 1 Million Depots zurückgenommen und ebenso viele neue Anmeldungen gemacht. Man hofft, daß das Vertrauen im allgemeinen sich bald wieder befestigen, und daß das Privatpublicum wieder als Käufer austreten und auf diese Weise das Geschäft sich wieder heben wird. So begreiflich und menschlich diese Hoffnung ist, so ist doch schwerlich abzusehen, worauf sich dieselbe stützen kann, wofür nicht noch sehr viel Spreu ausgesondert und die großen Depots, deren Execution man schonungsweise hinauschiebt, vermindert werden. Ebenso verspricht man sich sehr viel Besserung von der Einlösung des Zulicoupons, der sehr bedeutend ist; auch diese Hoffnung scheint mir allzu sanguinisch zu sein, da durchaus kein Geldmangel existirt. Es erfordert einfach eine kurze Zeit Rast, um das Vertrauen aus sich selbst wieder erheben zu lassen, während alle künstlichen Mittel erfolglos bleiben müssen.

Hätte man gleich anfangs die Krisis sich selbst überlassen und nicht durch künstliche Mittel zu hemmen gesucht, so wäre dieselbe zwar nicht minder heftig, aber von kürzerer Dauer gewesen; es scheint mir aber, daß manche Bank und manches Haus sich nur dadurch halten konnte, daß es Concessionen machte und Hilfe leistete, wobei es sich als den Wohlthäter bezeichnen ließ, während es indirect die Wohlthat genoß und sich dadurch hielt. Für die zukünftige Gestaltung der Börse bilden aber diese künstlich gehaltenen, innerlich morschen Häuser ein verhängnisvolles Element. Bleibt die Börse vor weiteren Erschütterungen mehrere Wochen hindurch befreit, so ist wohl mit gutem Grund anzunehmen, daß sie sich wieder consolidiren wird, während im entgegen-gesetzten Fall jedes neue ungünstige Ereignis desto fühlbarer sein muß.

Was die nächste Zukunft betrifft, so wird solche vorerst dem Liquidiren und Fusioniren der überflüssigen Banken gehören. Die Actien der in

Thätigkeit bleibenden Institute werden, sobald der erste Anlaß kommt, wieder steigen, ohne Zweifel auch wieder eine ungerechtfertigte Höhe erreichen, denn die Welt hat noch nie die Lehren einer Krisis beherzigt; ebenso wenig als die 30er Krisis die 48er oder diese die 57er oder die 67er und 70er verhinberte, ebenso wenig wird durch die Erfahrungen des 73er Krachens die Welt für die Zukunft belehrt werden. Die Grundlage einer jeden Krisis war immer dieselbe, Ueberspeculation, wenn schon die Ereignisse, wodurch dieselben zum Ausbruch kamen, verschieden waren. Wenn also, wie bemerkt, kein Zweifel obwaltet, daß eine nicht unbedeutende Curverbesserung zu erwarten ist, so läßt sich doch erkennen, daß gegen neue Gründungen eine solche Apathie vorherrscht, um den Gedanken daran in den nächsten zwei Jahren nicht aufkommen zu lassen. Allein selbst bei der theilweisen Ausscheidung kranker Elemente, selbst bei der bedeutenden Reduktion der Wertpapiere, die gegenwärtig infolge der Liquidationen und Fusionen eintritt, kann vor zu großer Zuversicht nicht genug gewarnt werden; die durch die Krisis gebrachten Verluste, die nicht in die Öffentlichkeit gedrungen sind, übersteigen die in der Abwicklung begriffenen und bald wieder vergessenen. Die Mehrzahl der Geschäftsleute hat stark geblutet, und wenn sie sich auch gehalten, so waren sie es doch nur mit den größten Opfern imstande und bedürfen lange Zeit, um die entstandenen Lücken wieder auszufüllen. Sollte irgend ein Rückschlag kommen, bevor dies gelungen, sei es aus finanzieller oder politischer Ursache, dann würden die Folgen schlimmer sein als die des „73er Krachens“. Der Handelsstand in Oesterreich ist verhältnismäßig sehr wenig in Mitleidenschaft gezogen worden, wenn schon mancher Fabrikant und mancher Provisionist oder Arbeiter seine Ersparnisse der letzten Jahre eingebüßt hat.“

Ueber das neue deutsche Pressgesetz,

dessen Entwurf der parlamentarischen Behandlung vorliegt, äußert sich „Daily News“ in folgendem:

„Das preussische Pressgesetz hält mehrere der gehässigsten Seiten des veralteten Systems fest und steht im Widerspruch mit der von Deutschland errungenen Bildung und Selbstverwaltung. Die deutsche Regierung, welche sich dem Auslande gegenüber so gewaltig gezeigt hat, sollte wahrlich zu beweisen imstande sein, daß sie auch zu Hause Freisinn und Zutrauen walten lassen könne. Für die englisch sprechenden Völker bleibt es ein ewiges Räthsel, wie man sich wahre Freiheit vereinbart vorstellen könne mit dem Verbote, Regierungshandlungen nach Ermessen einer Beurtheilung zu unterziehen. In diesem Punkte war Deutschland lange genug demselben Zwang unterworfen wie die Mehrzahl seiner Nachbarn. Seine Presse stand bei den Behörden in schlimmer Gunst. Schon Schiller rühmte der deutschen Literatur nach, daß sie sich ohne Schutz von König und Papst ruhmreich durchgekämpft habe. Die deutsche Zeitungspressen aber hatte gegen stärkeres als diese bloße Negativität anzukämpfen. Bei jedem Schritte traten ihr die Behörden hemmend in den Weg. Hohe Personen haßten sie, der Polizei war sie ein Gegenstand finsterner Ueberwachung; Beschlagnahme, Prozesse, Bußgelder und Gefängnisstrafen waren alltägliche Ereignisse ihrer Laufbahn, und heute noch ist die deutsche Zeitungspressen vielfach verdammt, einen Grad von polizeilichem Zwang

und Terrorismus zu erdulden, der in schmerzlichem und lächerlichem Widerspruch steht mit der geistigen Bildung und der maßvollen Haltung des deutschen Volkes. Gemeinlich erscheint es den deutschen Behörden als eine feststehende Thatsache, daß eine Zeitung, welche nicht ihr bloßes Echo oder ihre unbedingte Anbeterin sein will, zu ihren Gegnern gerechnet werden müsse. In einem Lande, welches die Freiheit speculativer Forschung weiter als irgend ein anderes ausdehnte und die Geburtsstätte so vieler neuen und gründlichen Untersuchungen auf dem Felde der literarischen und Kunstkritik ist, scheint die alte Vorstellung noch immer geduldet zu werden, daß der Widerspruch gegen einen Minister in der Presse einer verrätherischen Handlung gleichkommt. Wir würden uns freuen, glauben zu dürfen, daß die Einigung Deutschlands und seine Sicherstellung gegen den Einfluß des Auslandes diesen Zuständen ehestens ein Ende machen werde. Vor nicht gar langer Zeit verschanzten sich noch die deutschen Regierungen hinter der jedenfalls traurigen Ausrede, daß sie dem Zwange fremder Mächte ausgelegt seien. Bald war es Rußland, bald Napoleon I. oder III., die der deutschen Zeitungspressen ihre Hand fühlten ließen. Heutzutage, wo diese Zwangsmethode nicht mehr gilt, muß auch der frühere Entschuldigungsgrund fallen. Und wenn es in Zukunft noch Tyrannen gegen die deutsche Presse geben sollte, so müßten sie in Deutschland selber aufgesucht werden. Die berliner Zeitungen betonen mit Recht die große Mäßigung, durch die ihre politischen Erörterungen sich in der Regel auszeichneten. Bei uns in England würde man diese Mäßigung vielleicht Zahmheit nennen. Und gleichzeitig betonen sie die loyale Unterstützung, welche der Regierung während des Krieges von den Blättern aller Parteien zu Theil geworden war. Verdienste dieser Art verdienen billige Berücksichtigung; aber es gibt Epochen des Erfolges, in denen selbst die mildeste und freundlichste Kritik für empfindliche Ohren unlieblich klingt. Nie vielleicht gab es eine Zeit, wo der gesunde und nervenstärkende Einfluß einer freien Beurtheilung bessere Wirkungen ausüben könnte, als in dem heutigen Deutschland. „Steigt doch einmal vom Pferd und schaut euch selber an“, so bedeutete einmal jemand einen pomphaft davontrabenden Reiter. So paradox dieser Rath auch klingen mag, hat er doch eine gesunde Bedeutung. Fürst Bismarck rühmte sich einmal mit gutem Rechte, daß er Deutschland in den Sattel gehoben habe. Wenn Deutschland dazu vermocht werden könnte, für einen Augenblick vom Pferde zu steigen, um sich zu betrachten, dürfte die Selbstschauung ihm vielleicht recht wohl thun. Die freie Kritik einer unabhängigen deutschen Presse könnte ihr den Dienst, dessen sie bedarf, im vollen Maße leisten. Wir wollen nur hoffen, daß die Nothwendigkeit desselben nicht ein Element in der Berechnung ihrer Gegner abgeben werde.“

Papst Pius IX.

hielt am 28. Jahrestage seines Pontificates an das Cardinalcollegium eine Ansprache, deren deutschen Text wir nachfolgend bringen:

„Je länger mein Pontificat dauert — weshalb ich mit Recht sagen darf: Incolatus meus prolongatus est —, desto größer wird Ihre Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl und desto feuriger der Eifer, seine Rechte aufrechtzuerhalten. Beweis dafür sind die Worte, die

Sie soeben, Herr Cardinal, im Namen Ihrer Collegen ausgesprochen haben, noch mehr aber die Anstrengungen, denen Sie sich in den verschiedenen Congregationen unterziehen, worin die durch die außerordentlichen Verhältnisse so schwierigen wie mannigfaltigen Angelegenheiten der Kirche behandelt werden; denn es ist natürlich, daß je zahlreicher und ungerechter die Angriffe gegen die Kirche geworden sind desto anstrengender die Arbeit derselben werden mußte, welche die Rechte der Kirche Jesu Christi zu verteidigen hatten. Aber Ihre Anstrengungen sind nicht ohne Erfolg und Ihr Beispiel nicht ohne Nachahmung geblieben. Der römische Adel glänzt in erster Linie, und es ist dies ein Trost für mein Herz. Ihm folgt der Adel von Neapel und eine auserlesene Schar von edeln italienischen Jünglingen, welche sich mit löblichem Eifer frommen und heilsamen Werken widmen. Ich schweige von dem, was ich vom Auslande tröstliches erfahren habe. Ein großer Wettstreit belebt alle und vermehrt das Vertrauen auf den lieben Gott immer mehr in mir. Sonst hieß es: Es sind schwarze Punkte am Horizonte, diejenigen aber, von welchen ich spreche, sind weiß und berechtigen zu den schönsten Hoffnungen. Aber neben diesen tröstlichen Erscheinungen fällt unser Auge auf viele, große Uebelstände. Unsere Feinde hören zwar nicht gern, daß unser Mund alle diese Uebelstände aufdeckt und unsere Proteste gegen dieselben wiederholt. Ich protestiere aber von neuem und bestätige alle Strafen, in welche die Usurpatoren des Kirchenstaats und die Räuber der Güter verfallen sind, welche Kirchen und Klöstern gehören, aus welchen man die friedlichen Bewohner mit Gewalt herausgerissen hat. Und wir wiederholen diesen Protest um so mehr, je mehr wir die katholische Religion und den von Jesus Christus und den heiligen Aposteln und ihren Nachfolgern bis auf den heutigen Tag gepredigten Glauben immer neuen Angriffen und Beschimpfungen ausgesetzt sehen. Oder war eine gewisse Leichenpromenade (funebre passeggiata), auf welcher man den Cadaver eines Menschen begleitete, der als Katholik geboren, aber infolge der Bemühungen seiner gottlosen Freunde wie ein Ungläubiger der Trostmittel der Religion beraubt sterben mußte, kein Hohn auf die Religion? Die schlechte Presse frohlockte über diesen Todesfall und rief einhellig: „Er ist gestorben, wie er gelebt hat!“ Leider hat er sein Leben durch die unchristlichsten Thaten ausgezeichnet. Sein ganzes Leben war ein Gewebe von Intriguen gegen den Frieden Italiens, gegen die Religion und gegen den heiligen Stuhl. In Piemont fing er mit der Unterdrückung der religiösen Orden an, in Rom hat er damit aufgehört. Voll Haß und Galle gegen den heiligen Stuhl, ließ er beträchtliche Summen darauf gehen, um die famose Expedition Garibaldi's gegen Rom zu veranstalten, die bei Mentana ein so trauriges Ende nahm. Durch dieses und andere Attentate gegen die heilige Kirche verfiel er in Strafe und starb unter der Last derselben, ohne das Aergerniß im geringsten wieder gut zu machen, das er Millionen von gläubigen Katholiken bereitet hat. Er ist nicht mehr, er ist in die Ewigkeit eingegangen, aber welche Ewigkeit! Wenn er gestorben ist, wie er gelebt hat, was seine Freunde behaupten, so müssen einen jeden, der über den Tod des Unglücklichen nachdenkt, traurige Gedanken überkommen. Indessen Gottes Rathschlüsse sind uns unbekannt: wir müssen uns tief vor ihnen beugen und dürfen ihren Sinn nicht voreilig auslegen wollen.“

Feuilleton.

Das vergrabene Testament.

Erzählung von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Jetzt keinen Laut mehr, um Ihre tölpische Begleitung zurückzurufen, oder ich schieße Sie nieder wie einen Hund,“ drohte Hadd. „Hilks, die Pferde!“

Sir Archy versuchte sich von seinen Fesseln zu befreien, aber vergebens. Zu schreien wagte er nicht, weil er glaubte, daß Hadd keinen Anstand nehmen würde, seine Drohung auszuführen, auch würden ihn die Männer nicht mehr gehört haben.

„Der Weg läuft so krumm und schief,“ sagte Hadd, der die Gedanken des Baronets zu errathen schien, „daß jene Schotten eine Meile und noch mehr ihren Weg fortsetzen können in dem Wahne, Sie nahe hinter sich zu haben. Wenn sie am Ende ihren Irrthum entdecken, werden wir längst aus ihrem Gesichtskreise sein.“

Hilks kam unterdes mit den Pferden. Jason stieg auf, ergriff den Zaum von Sir Archy's Pferd und ritt mit diesem langsam und vorsichtig dem Ausgange des Hohlweges zu, gefolgt von Hilks. Als sie auf dem offenen Felde anlangten und von einer Verfolgung nichts bemerkten, hielten sie einen Augenblick an, um über das weitere zu berathschlagen.

„Sollen wir wieder nach dem Morhäuschen zurückgehen, Mr. Hadd?“ fragte Hilks.

„Nicht mit ihm“, entgegnete Jason, auf den Baronet zeigend. „Aber was sollen wir anfangen?“

„Ihn irgendwo verbergen, bis wir ihn gebrauchen,“ versetzte Hilks.

„Das ist schon gut, aber wo sollen wir ihn verbergen?“

Hilks gestand, daß er dies allerdings nicht wisse.

„Was war das, was Tom Blint Euch neulich morgens erzählte von einem Manne namens Hawkers?“ fragte Jason.

„Er sagte mir, daß der alte Hawkers ein Mann sei, der an der andern Seite des Mors ganz allein in einer Hütte wohne. Von dem Morhäuschen aus können Sie die Hütte sehen.“

„Was für ein Mensch ist der alte Hawkers?“

„Er steht in schlechtem Ruf. Für Geld thut er alles. Auf Kosten der Regierung ist er in Botany-Bay gewesen und soll schon mit allen Gefängnissen Bekanntschaft gemacht haben.“

„Wenn er für Geld alles thut, dann wird er unsern Fang auch sicher aufheben, bis wir ihn abholen,“ meinte Jason erleichtert. „Diese Sorge wären wir los. Also laßt uns, Hilks, unverweilt die Hütte des alten Hawkers aufsuchen und uns einstweilen von unserer Beute befreien.“

Sofort setzten sie sich in Bewegung. Jason achtete genau auf seinen Gefangenen, der wiederholt um Schonung bat, jedoch vergebens.

Die kleine Gesellschaft gelangte bald aufs freie Mor, wo Hadd die Hütte des alten Hawkers zu erspähen suchte. Auf dem ganzen Wege war keine Spur von Verfolgung zu entdecken. Endlich kamen sie der einsamen Hütte näher und mäsigten daher ihre Eile.

„Rein Licht und auch kein Rauch“, sagte Jason, den beschiedenen Bau aufmerksam betrachtend. „Der alte Bursche ist am Ende nicht zu Hause.“

„Vielleicht macht er Besuche oder seine Abendpromenade“, meinte Hilks, der einen Wisz zu machen suchte.

Sie ritten vor die Thür, wo Hilks abstieg und heftig anklopfte.

„Es ist niemand drinnen,“ sagte er, indem er sich bemühte, durchs Schlüßelloch zu sehen. „Was ist nun zu thun?“

„Brecht die Thür auf,“ rief Jason. „Wir sind gekommen, den Baronet hier zu lassen, ihn wieder mit übers Mor zu nehmen, ist nicht rathsam, wenn wir nicht riskieren wollen, etwa von den Schotten oder andern Personen aufgefangen zu werden.“

Hilks sah sich nach Mitteln um, die Thür zu sprengen; da er solche aber nicht gleich fand, warf er sich mit der ganzen Schwere seines Körpers so heftig gegen dieselbe, daß sie nach einigen Wiederholungen aufsprang.

„Nun, macht Licht, dann wollen wir Sir Archy hineinbringen.“

Hilks nahm von einem Haufen in einer Ecke der Hütte etwas trockenes Buschholz und legte es auf den Herd, zog dann einige Bündel Holz aus seine Tasche, und bald war der Raum von einem hellen Feuer erleuchtet.

„So ist's gut“, sagte Jason, indem er vom Pferde stieg. „Helst mir nun!“

Sir Archy, gebunden und hilflos, wie er war, wurde vom Pferde gehoben und in die Hütte getragen, sein Pferd mit demjenigen Hilks dann in dem Verschlag hinter der Hütte aufgestellt.

„Der alte Hawkers ist wirklich aus“, bemerkte des Administrators Sohn, nachdem sie wieder in der Hütte waren, wo er sich umfah. „Doch mag er vielleicht jeden Augenblick zurückkehren, weshalb Ihr, Hilks, hier bleiben müßt, um ihm unser Eindringen auseinanderzusetzen und ihn zu bewegen, uns seinen schätzenswerthen Beistand und sein Dach zu leihen.“

Ich kann nicht verschweigen, daß es einen sehr peinlichen Eindruck auf mich gemacht hat, als ich in der Zeitung las, daß seine Leiche in dem größten Tempel seiner Vaterstadt pomphaft ausgestellt worden ist, und daß über der Kirchenthür zu lesen stand: „Die unendliche Güte hat ihn in ihre Arme aufgenommen.“ Noch mehr betrübte es mich, in den Zeitungen zu lesen, daß Priester mehr als Hofslinge denn als Diener des allmächtigen Gottes sich an der Leichenfeierlichkeit oder vielmehr Leichenprofanation betheilig haben. Hoffentlich ist es nicht ganz wahr, daß sie das Andenken Alexanders III. so sehr geschändet haben. Was uns betrifft, wir erheben unsere Augen zum barmherzigen Gotte und bitten ihn um seinen Segen, auf daß er uns Kraft und Muth verleihet und daß wir immer einig bleiben und uns von jedem Versöhnungsversuche fern halten. Friede zwischen Jesus Christus und Belial! Jeder bleibe bei sich zu Hause! Sie verlangen, daß ich auf ihre Seite trete, ich aber will, daß sie zu mir kommen. Ich kann nicht zu ihnen gehen und werde es niemals thun. Gott stärke mich und stärke euch, damit wir den Angriffen der höllischen Heerschaaren widerstehen können. Sie sind Wölfe, welche die Lämmer verschlingen möchten, aber diese brauchen sich vor ihnen nicht zu fürchten, weil die Wölfe, gerade deswegen, daß sie Wölfe sind, besiegt werden und die Lämmer siegen werden. Si lupi fuerimus, vincemus! Wären wir Wölfe, so würden wir besiegt werden, da wir aber Lämmer sind, so wird Gott sein Auge auf uns gerichtet halten: oculi Domini super iustos, et aures ejus in preces eorum.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. Juni.

Der Schluß des deutschen Reichstages findet wahrscheinlich Mittwoch den 25. d. statt. Montag den Reichstag selbständig festgestellt worden, weil die Regierungen sich über die Staatspapiergeldfrage nicht einigten. Das von den einzelnen Bundesstaaten ausgegebene Papiergeld soll bis zum 1. Januar 1876 eingezogen werden. Die Ausgabe von Reichspapiergeld ist einem Reichsgesetze vorbehalten, welches gleichzeitig über die den einzelnen Bundesstaaten behufs Einziehung ihres Papiergeldes zu gewährenden Erleichterungen bestimmt. Außerdem ist in dem Gesetze über die Vertheilung des Restes der Milliarden eine Klausel eingeschaltet, wonach die Vertheilung erst erfolgen soll, nachdem über die Einziehung des Staatspapiergeldes gesetzliche Anordnungen getroffen sind.

In Frankreich wird die Erbitterung zwischen den Orleanisten und Bonapartisten immer ärger. Die Anwesenheit des Prinzen Napoleon zu Paris ist es vor allem, was augenblicklich den orleanistischen und bonapartistischen Organen Gelegenheit gibt, sich Unhöflichkeiten zu sagen. — Das „Journal officiel“ der französischen Regierung bringt folgende Note: „Der Präsident der Republik erhielt die Antworten Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Apostolischen Königs von Ungarn und Sr. Majestät des Kaisers von Rußland auf den Brief, in welchem er Ihren Majestäten seine Erwählung zum Präsidenten der Republik mittheilte. Ihre Majestäten bestätigten zu gleicher Zeit die Vollmachten ihrer Botschafter. Der Ritter Nigra hat die Briefe überreicht, welche ihn als außerordentlichen Ge-

sandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Königs von Italien bestätigten.“

Die „Nuova Roma“ hat eine Depesche von Turin erhalten, wonach König Victor Emanuel in seiner Unterredung mit dem Ministerpräsidenten geäußert hat, daß er in der Haltung und in den Abstimmungen der Kammer keine Anhaltspunkte finden kann, die ihn bei der Wahl neuer Minister leiten könnten, und daß er daher mit dem alten Ministerium fortzuregieren gedenke. — Ein päpstliches Breve suspendiert die Einberufung der Comiten zur Ernennung neuer Ordensgenerale und bestätigt die gegenwärtigen Generale in ihren Aemtern.

Die Cortes wählten eine aus den verschiedenen Elementen der Kammer zusammengesetzte Verfassungskommission, in welcher die Rechte das Uebergewicht hat. — Habana brachte einen Antrag ein, welcher die Suspension der Sitzungen der Cortes insofern verlangt, als die Disciplinlosigkeit der Armee dauert, ferner die Ernennung einer Permanenzcommission und die Entsendung von Deputierten in die Provinz fordert, um die Disciplin wieder herzustellen. — Die spanischen Journale fahren fort, von einer Ministerkrise zu sprechen. — In der Sitzung der Cortes am 21. d. wurde der Antrag in Erwägung gezogen, die Rente mit einer Steuer zu belegen, welche der Grundsteuer gleichgestellt ist. Man glaubt, daß dieser Antrag bei der Schlußberatung nicht angenommen werden dürfte. — Pi y Margall verlangt, daß das Ministerium aus Männern zusammengesetzt werde, welche sich mit der Föderativrepublik identifizieren. Cervera unterstützt diesen Antrag und verlangt, daß die Cortes Pi y Margall ihr Vertrauen votieren, indem sie denselben beauftragen, ein Ministerium zu bilden und die Krisen zum Abschluß zu bringen. Der Antrag wird bei Namensaufruf mit 184 gegen 45 Stimmen in Erwägung gezogen. Infolge des Votums der Cortes, wodurch Pi y Margall ermächtigt wird, für den Fall einer Ministerkrise ein neues Cabinet zu bilden, haben alle Minister ihre Demission überreicht.

Handelspolitik.

„Unsere handelspolitischen Beziehungen gestalten sich“ — so meldet die „Presse“ — „neuestens in höchst erfreulicher Weise. In unserm bisherigen Verhältnis zu Frankreich ist durch den dortigen Regierungswechsel ein entschiedener Umschwung zum Besseren eingetreten. Die freihändlerischen Tendenzen der neuen Regierung, wie die Majorität der Nationalversammlung, welche sich stets nur widerwillig den protectionistischen Schranken Theils gefügt, sind bekannt. Der französische Oberhandelsrath hat nun, wie bereits telegraphisch gemeldet, im Einverständnis mit der Regierung die Zurückziehung des Gesetzes, betreffend den Klagensteuerzuschlag und die Rohstoffsteuer, votiert. Wir haben bereits gelegentlich der Besprechung des letzten Rothbuches die Hartnäckigkeit gebührend gewürdigt, mit welcher die damalige französische Regierung trotz der energischsten Proteste unserer Diplomatie die Puntationen des österreichisch-französischen Handelsvertrags ignorierte oder wenigstens zu umgehen suchte. Es genügt wohl ein Hinweis auf unsere damaligen Ausführungen über die schwere Schädigung unseres Exporthandels durch jene bekannten Gesetzesprojecte, um die Bedeutung der neuesten Wendung ermessen zu können. Wir haben zugleich eine zweite noch eine erfreulichere Thatsache auf demselben Gebiete zu verzeichnen. Wie wir berliner Blättern entnehmen, finden seit einiger Zeit zwischen Oesterreich und Deutschland Verhandlungen statt behufs Einigung der beiden Reiche zu einem Zollgebiete. Seit nahezu 25 Jahren besteht das von Oesterreich zuerst angeregte Project einer deutsch-österreichischen Zolleinigung. Das Zustandekommen desselben weiterte bekanntlich immer wieder an der Opposition Preußens, welche in der ungleichmäßigen volkswirtschaftlichen Entwicklung beider Ländergebiete nicht bloß einen passenden Vorwand, sondern zweifelsohne auch eine im gewissen Maße berechtigte Begründung fand. Wenn wir nun auch nicht der Ansicht eines geistreichen Nationalökonomens unbedingt bestimmen können, der Krieg von 1866 sei vorzugsweise wirtschaftlichen Motiven entsprungen, so ist es andererseits begreiflich, daß seit jenem Wendepunkte in unserm Verhältnis zu Deutschland für Preußen zum mindesten jeder Grund entfallen ist, nach Gründen zu suchen gegen eine handelspolitische Einigung der beiden Nachbarreiche. Sollten — nach der Annahme deutscher Blätter — die eingeleiteten Verhandlungen aus irgend welcher Ursache vorläufig auch nur den Erfolg haben, daß durch ein System ausgedehnter Zollbefreiungen und Zollermäßigungen, durch vereinfachte und gleichförmigere Zollbehandlung sowie durch erleichterte Benützung aller Verkehrsanstalten der Uebergang zur Erreichung jenes weiteren Zieles geschaffen wird, so wäre eine solche Förderung der wirtschaftlichen Verbindungen beider Ländergebiete im Interesse aller Theilhabenden gewiß auf das freudigste zu begrüßen.“

Tagesneuigkeiten.

— (Graf Bellegarde †.) Samstag, den 21. d. M. ist in Wien der FML. August Karl Emanuel Graf v. Bellegarde, Vater des Generaladjutanten Sr. Ma-

jestät des Kaisers, des Grafen August v. Bellegarde, im 78. Lebensjahre verstorben. Die in Wien weilenden Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses ließen der trauernden Familie ihr Beileid ausdrücken.

— (Zur Weltausstellung.) Ueber die gegenwärtige Physiognomie der Weltausstellung schreibt die „Neue freie Presse“: „Das große Werk der Weltausstellung ist vollendet. Was bei der feierlichen Eröffnung am ersten Maitage noch fehlte, ist zur Stelle. In zahlreichen Scharen kommen die Fremden aller Länder herbei, die Natur lacht im heiteren Sonnenglanze und die auf die Ausbeutung der Fremden gerichtete gewissenlose Speculation ist gründlich, energisch geächtigt. Der Reihe nach finden sich die Souveräne fremder Länder ein und genießen die lehrreiche Betrachtung des Kunstfleißes der ganzen Erde. Die Weltausstellung steht in unmittelbarer Wirklichkeit vor aller Welt Augen da und führt uns Wachsthum und Blüthe der einzelnen Länder und Völker vor; und die internationale Jury rüstet sich bereits, ihre Beratungen zu beginnen, um am Schlusse derselben das Urtheil zu sprechen und den Ringern im Wettkampfe der Arbeit den Preis zuzuerkennen.“ — Die wiener Weltausstellung wurde Samstag den 21. d. von 30.000 und am Sonntag den 22. d. von 80.000 Personen besucht.

— (Kunstwissenschaftlicher Congress.) Im September l. J. wird in Wien zum ersten mal ein kunstwissenschaftlicher Congress tagen. Im Zusammenhange damit steht eine Ausstellung alter Bilder aus dem wiener Privatbesitz, welche mit Genehmigung Sr. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Rainer im August und September im österreichischen Museum stattfinden wird.

— (Prämienauschreibung.) Die k. k. Statthalterei in Graz hat für die Entdeckung der Thäter des bei dem k. k. Steueramte Liezen am 20. April 1873 verübten Einbruchdiebstahls, wobei die Summe von 12.089 Gulden ö. W. entwendet wurde, eine Prämie von 150 fl. in Silber bewilligt.

— (Grazzer Communalanlehen.) Wie die „Grazzer Tagpost“ vernimmt, hat das k. k. Finanzministerium das vorgelegte Formular für die Drei-Millionen-Anleihe der Stadtgemeinde Graz und die Cotierung der bezüglichen Lose genehmigt.

— (Der humaner Hafen.) Die Handelskammer von Fiume wurde von der Regierung aufgefordert, ihr Gutachten über die Maßregeln mitzutheilen, welche sie für geeignet halte, um bei eventueller Aufhebung des dortigen Freihafens die Handelsinteressen zu wahren. Die Kammer wird diese Frage durch eine eigene Commission gründlich studieren lassen.

— (Aus den Bädern.) Baden bei Wien zählt 3599, Teplitz 4040, Mondsee 83 Badegäste.

Locales.

Landwirthschaftlicher Unterricht.

Im „Kärntner Schulblatte“ plaidirt eine wackere Stimme, die ihren Ton auf praktische Anschauungen fußt, eifrig für Einführung des landwirthschaftlichen Unterrichtes in der Schule. Vernehmen wir den Artikel des Herrn Chr. Kreuzer:

„Nebst der geistigen Bildung und Entwicklung haben wir hauptsächlich auch die Hebung der materiellen Wohlfahrt des Volkes ins Auge zu fassen. Diese beiden Factoren greifen übrigens innig ineinander, und wenn man einerseits den Wohlstand durch die Bildung bedingt, so muß man andererseits zugeben, daß den freien Aufschwung des Geistes oft die Fesseln einer drückenden materiellen Lage hemmen.“

Die Durchführung unserer Schulreformen im freihändlerischen Sinne wird durch den demaligen Wohlstand der Bevölkerung um vieles gefördert; denn erstens ist diese für den Fortschritt überhaupt empfänglicher, zweitens besitzt sie auch die nöthige Steuerkraft, um den gesteigerten Anforderungen nachzukommen.

Dieser Wohlstand und diese Steuerkraft sind daher eben jene Factoren, die wir zu erhalten und zu vermehren trachten sollen, und dies namentlich unserem Landmann gegenüber. Eröffnung von Verkehrs- und Absatzquellen für die landwirthschaftlichen Producte, Verbesserung der Gerathe und Maschinen etc. werden das ihrige thun, allein das wird alles nicht ausreichen, wenn nicht der Bauer selbst nebst der erforderlichen allgemeinen einen gewissen Grad von Fachbildung erhält, welche ihn in den Stand setzt, seine Wirthschaft rationell zu betreiben und aus ihr den größtmöglichen Nutzen zu ziehen.

Zu diesem Behufe bestehen gegenwärtig bereits landwirthschaftliche Vereine, Bibliotheken und Schulen.

Sollen diese Schulen nun aber wahrhaft nutzbringend sein, so müssen sie gehörig geleitet und — was hauptsächlich wünschenswert wäre — auch allgemeiner werden. Der Grund, warum diese Anstalten dormalen noch so vereinzelt vorkommen, liegt wohl im Mangel an Theilnahme vonseite der Bevölkerung und im Mangel an geeigneten Lehrkräften.

Was das erstere betrifft, läßt sich bei den gegenwärtigen Verhältnissen schwer etwas machen. Es ist in der Bevölkerung eben noch zu viel empirisches Element und zu wenig Forschungsgeist und Sinn für Fortschritt vorhanden. Auch die der Schule entwachsene Jugend wird sich nicht leicht zum Besuche der sogenannten landwirthschaftlichen Fortbildungsschule bequemen. Erstens ist sie froh, des Schulgehens überhaupt entledigt zu sein, zweitens mag sie an Sonn- und Feiertagen, ihrer einzigen freien Zeit, schon

„Und Sie, Sir?“

„Nun, ich will ein wenig umherstreifen und sehen, ob man das Mädchen gefunden hat und wo mein Vater und Moon sind. Auch will ich einmal zuhören, was die beiden Schotten, die jedenfalls schon wieder nach Glenfion zurückgegangen sind, wohl über das Verschwinden Sir Archys sagen. Es ist eine aufgeregte Nacht, Hilts, und ich muß hinaus, um zu sehen, wie's weiter geht.“

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß in der Hütte kein weiterer Raum als der, worin sie sich befanden, vorhanden war, sah er nach den Fesseln Sir Archys, der in einer schmerzlichen Haltung auf einem Stuhle saß, und sagte dann:

„Ich weiß, Hilts, ich kann mich auf Euch verlassen. Ihr sollt auch eine hübsche Belohnung für die Nacht haben. Bewacht den Gefangenen nur sorgfältig und habt Acht, daß Ihr von unseren Gegnern nicht überrascht werdet. In einer Stunde etwa werde ich wohl wieder hier sein. Seid also auf Eurer Hut!“

Bald darauf ging er hinaus, bestieg sein Pferd und ritt davon. Hilts schaute ihm eine Weile nach, verriegelte dann von innen behutsam die Thür und ließ sich auf einen Schemel am Feuer nieder.

„Dies ist doch ein wunderliches Abenteuer“, murmelte er vor sich hin. „Doch ich bin genöthigt, es mit durchzumachen. Neugierig bin ich aber, was in dieser Nacht noch alles passieren mag, und möchte wohl wissen, ob das Mädchen gefunden worden ist.“

Sir Archy beschäftigte sich auch mit demselben Gedanken. In der drückenden Besorgnis um seine Tochter vergaß er seine eigene traurige Lage, und seiner gepreßten Brust entrang sich die schmerzliche Wehklage:

„Rosamunde! Wo ist Rosamunde?“

(Fortsetzung folgt.)

gar nicht in der Schulbank sitzen, und den Unterricht auf Wochentage zu verlegen, geht am Lande nicht an. Zwang läßt sich keiner anwenden. Ich möchte daher vorschlagen:

1. Die Schüler der obersten Abtheilungen der Alltagschule besuchen durch mindestens wöchentlich zwei Stunden die landwirtschaftliche Elementarschule, wobei es Nichtschülern freisteht, am Unterrichte theilzunehmen. (Anschließend an die Naturkunde wird hier der Unterricht um so erfolgreicher sein.)

2. Für die der Schule Entwichenen finden Vorträge und Vorlesungen an hiezu bestimmten Abenden und Sonntagen sowie auch in Vereinen und Versammlungen statt. Das wird dann die eigentliche Fortbildungsschule sein. Der Schüler hat sich beim Elementarunterrichte die nöthigen Vorkenntnisse angeeignet, so daß nun darauf weiter gebaut werden kann. Mit dem Wissen ist dann auch meistens der Eifer zur Fortbildung verbunden. (Schluß folgt.)

(Ernennung.) Der Rechnungs-Official Herr Bartholomäus Mosetty wurde zum Vorstande des Rechnungsdepartements und unter Einem zum Rechnungsrathe bei der Forst- und Domänen-direction für Krain, das Küstenland und Dalmatien ernannt.

(Von der National-Actiendruckerei.) In der am 22. d. stattgefundenen Generalversammlung wurden in den Verwaltungsausschuß gewählt die Herren Franz Hren, Hugo Turk, Dr. Alfons Mosch und Mathias Pirz; in das Revisionscomité die Herren Ivan Bilhar, Prof. Valenta, R. Tefarčić, Lukas Tauer und Dr. Ribic. Im Monate September l. J. wird eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden, bei der es bereits ermöglicht sein wird, einen umfassenden Rechnungsabschluss sammt Bilanz pro 1872/3 vorzulegen. — Der Kassier Herr Grafelli erstattete den Finanzbericht betreffs des laibacher Etablissements und Herr Pajst inbetreff der marburger Filiale.

(An dem Weltausstellungs-Separatzuge), der am 21. d. von Triest über Laibach abging, nahmen mehr als 400 Personen theil.

(Für Postbedienstete.) Die Postmeister und Postexpeditoren der diesseitigen Reichshälfte haben im verfloffenen Jahre um Aufbesserung ihrer Lage gebeten. Wie verlautet, hat Se. Excellenz der Herr Handelsminister die Reorganisation der nicht ärarischen Postanstalten und die Regelung der Bezüge der Postmeister und Postexpeditoren genehmigt, welche mit 1. Juli d. J. in Wirksamkeit treten soll.

(Herr Wilhelm Potočnik), k. k. Vinienschiffleutnant, Sohn des hier domicilirenden pens. k. k. Baurathes Herrn Franz Potočnik, traf vor einigen Tagen von seinen zweijährigen Dienstreifen, die ihn auf der „Fasana“ nach Japan, Siam, China, Bengalen und Aegypten führten, im elterlichen Kreise in Laibach ein und brachte eine Collection von Raritäten elegantester Form und verschiedenster Art mit, würdig, die Salons der Reichen der Erde zu schmücken, mit. Herr Baurath Potočnik war so freundlich, einigen Freunden die Beschau dieser Raritäten zu gestatten, und es wäre zu wünschen, wenn diese interessante Collection in einem großen Locale auch weiteren Kreisen zur Schau zugänglich wäre. Herr Wilhelm Potočniks Sammlung besteht aus vielen eleganten mit Gold- und Silber- und Edelsteinen decorierten Kaffeetassen für Briefe, Zigarren, Thee, Tabak, aus unzähligen Zigarren-Etuis, zierlichen buntemalenen Seiden-, Papier- und Natur-Damenfächern, aus einer höchst originellen Opiumpfeife, einem Bouchausschlitz, aus Vogengeschossen sammt Köchern und Pfeilen für Männer und Frauen, aus 48 auf feinstem und leichtestem Papier in den buntesten Farben ausgeführten Bildern — Mandarinen, Frauen und Szenen aus der chinesischen hochnothpeinlichen Halsgerichtsordnung darstellend —, aus einem Album, 250 photographische Abbildungen von überseeischen Gegenden enthaltend, aus Bambusröhren, einem superfein gearbeiteten Schachbrett, aus Porzellan-Vasen. Besondere Interesse gewährt die Ansicht eines japanesischen encyclopädischen Lexikons, einer Sammlung von 70 chinesischen, japanesischen u. a. Zeitungen, eines Palmenblattes, das ein Gebet trägt, eines gearbeiteten Tigerfells, einer Collection von 600 Muscheln aus den malayischen Gewässern, eines geweihten Buddha, eines großen chinesischen Bilderbuches,

Strohteppichen, eines originellen Sonnenschirmes. Als Cabinetstücke präsentieren sich eine Dose aus Silber, reich vergoldet (ein Geschenk des Königs von Siam an Herrn Lieutenant Potočnik) und ein Spazierstock — federleichtes Bambusröhr mit Silberknopf, dazu bestimmt, an der Hand des Herrn Baurathes Potočnik als „Pensionistenstock“ zu fungieren. Die Stunde, welche der Berichterstatter der Ansicht dieser höchst interessanten Raritäten widmete, war in jeder Beziehung eine äußerst angenehme.

(Das gefährliche Pöllerschießen in Krain) wird auch von der grazer „Tagespost“ gerügt. Wir lesen in dem genannten Blatte folgendes: „Daß auf dem Lande fast überall hohe kirchliche Feste mit Pöllerschüssen beginnen und enden, ist bekannt, daß aus Unvorsichtigkeit dabei so mancher der ländlichen Feuerwerker arg verletzt, ja getödtet wird, kommt Jahr um Jahr vor, aber dennoch leistet Krain im Schießen das Mögliche. So wird z. B. das Frohnleichnamfest durch Pöllerschüsse eingeleitet, die schon um Mitternacht beginnen und durch 2 1/2 Stunden fortgesetzt werden. Nächst dem Dorfe Huje wurde so heftig geschossen, daß die Hauspfeiler in den Ställen unruhig wurden und von ihren Besitzern überwacht werden mußten. Man denke sich nur einen Kranken, welchem ein Stündchen ruhigen Schlafes so viel werth ist, was muß nicht ein solcher bei stundenlangem Erschütterung der Luft und des Erdbodens leiden! — In Laibach endete heuer das Schießen etwas früher, da ein junger Bursche dabei die rechte Hand verloren hatte.“

(Herrn Stoll in Graz) blühten als Lyonel in „Martha“ keine Rosen. Die „Grazer Zeitung“ schreibt: „Herr Stoll war offenbar indisponiert. Die Höhe versagte ihm wiederholt und auch noch in der Mittellage fehlte die Kraft; nichtsdestoweniger sang er einzelne Nummern mit vollem lyrischen Schwung.“ — Die grazer „Tagespost“ widmet diesem Debut mehr Worte; sie sagt unter anderem: „Herrn Stolls Leistungen fanden freundliche Aufmunterung, aber was er vor sich hat auf dem Gebiete des Lernens, ist eine bei weitem größere Strecke, als was hinter ihm liegt.“ Das genannte Blatt rügt neuerlich die Unart des Tremolierens, das jetzt häufig auftretende Distonieren und das ungenügend durchdachte Spiel; es fordert den Sänger auf, diese Fehler zu beseitigen.

(Geldverkehr auf der Südbahn.) Der Jahresbericht der Südbahn pro 1872 verzeichnet jene Stationen, deren Erträgnis im letzten Jahre 40.000 fl. überstieg, u. z. Graz 1,389.783 fl., Leoben 749.357 fl., Marburg 311.819 fl., Laibach 547.310 fl., Adelsberg 68.303 fl. u. Villach 396.304 fl., Klagenfurt 228.058 fl., Sulden, Prävali 142.513 fl., Unterdrauburg 130.315 fl., Rühnsdorf 79.761 fl. u. W.

(St. peter-siumaner Bahn.) Gestern den 24. d. M. fand die Eröffnung der Südbahnstrecke von St. Peter bis Fiume statt. Aus diesem Anlasse sind bereits am 23. d. der Generaldirector der Südbahn Herr Vontour, der Maschinendirector Herr Gottschalk und der Betriebsdirector Herr Schiller mit mehreren Verwaltungsräthen mittels eines Separatzuges von Wien in Graz eingetroffen und haben nach zweistündigem Aufenthalt die Reise nach St. Peter fortgesetzt.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte in Laibach.) Am 2. Juli. Jakob Balar und Genossen: Diebstahl; Lorenz Jeran: Diebstahl; Stefan Mahnič: schwere körperliche Beschädigung. — Am 3. Juli. Josef Smid: schwere körperliche Beschädigung; Franziska Feger: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens; Franz Krivic: schwere körperliche Beschädigung. — Am 4. Juli. Johann Mirkic: Diebstahl; Johann Pančur und Lorenz Uranter: schwere körperliche Beschädigung; Johann Černe: Diebstahl. — Am 9. Juli. Claudius von Marchetti: Mißbrauch der Amtsgewalt. — Am 10. Juli. Andreas Rojc und Genossen: öffentliche Gewaltthätigkeit; Franziska Erzen: Diebstahl; Johann Verbič: Diebstahl und Betrug; Maria Strupi: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens. Am 11. Juli. Josef Pauli: schwere körperliche Beschädigung; Johann und Franz Gaber: schwere körperliche Beschädigung; Jakob Jojan: Betrug.

(Aus dem Amtsblatte.) Kundmachungen betreffend 1. die Aufnahme von Diurnisten bei der Bezirks-hauptmannschaft Gottschee und dem Bezirksgerichte Tschern-

nembl, 2. das Erlöschen der Kinderpest im Bezirke Krainburg, 3. die Einzahlung von Erwerbsteuer rückständen im Bezirke Gottschee.

Neueste Post.

Wien, 24. Juni. Der Fürst von Rumänien, Carl, ist gestern hier eingetroffen und bezog die Appartements des Finanzministeriums.

Wien, 24. Juni. Der Finanzminister genehmigt die Fusion der mehrfach erwähnten Banken; die grazer Maschinenbau-Gesellschaft zahlt die beschlossene Dividende nicht aus. Die Versammlung der Weitersheim'schen Gläubiger findet heute abends statt, wird jedoch voraussichtlich noch zu keiner Entscheidung führen.

Wien, 24. Juni 2 Uhr. Schlußcourse: Credit 269, Anglo 194, Union 134, Francobank 88, Handelsbank 129, Vereinsbank 50, Hypothekarrentenbank 25, Allgemeine Baugesellschaft 109, Wiener Baubank 126 1/2, Unionbaubank 69, Wechselbaubank 24, Brigittenauer 31 1/2, Staatsbahn 337, Lombarden 192; geschäftlos.

Berlin, 23. Juni. Kaiserin Augusta reist morgen abends 7 Uhr von Karlsruhe ab, trifft um 5 Uhr früh in Nürnberg ein und fährt von da aus per Extrazug über Schwandorf-Passau-Linz nach Wien, wo Ihre Majestät am 25. Juni abends 8 Uhr ankommen wird.

Rom, 23. Juni. Der Papst wird im nächsten Consistorium eine energische Allocution gegen die Unterdrückung der religiösen Körperschaften halten.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 24. Juni.
Papier-Rente 68. — Silber-Rente 73.30. — 1860er Staats-Anlehen 101.75. — Bank-Actien 998. — Credit-Actien 269. — London 111.30. — Silber 110.50. — R. f. Münz-Ducaten. — Napoleonsd'or 8.91.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 23. Juni. Die Durchschnitts-Preise stellen sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Megen	7	—	Butter pr. Pfund	—	14
Korn	4	70	Eier pr. Stück	—	10
Gerste	4	20	Milch pr. Maß	—	28
Hafer	1	90	Rindfleisch pr. Pfd.	—	28
Halbfrucht	5	80	Kalbsteif	—	—
Heiden	4	50	Schweinefleisch	—	24
Hirse	4	40	Schafffleisch	—	—
Kulturgr	4	50	Wolfsfleisch	—	35
Erdäpfel	—	—	Hühner pr. Stück	—	—
Linse	—	—	Tauben	—	2
Erbsen	—	—	Gen pr. Zentner	—	1
Kisolen	6	40	Stroh	—	6
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	Holz, hartes 32", Kist.	—	50
Schweineschmalz "	—	48	— weiches	—	—
Speck, frisch	—	—	Wein, rother, pr. Eimer	—	15
Speck, geräuchert Pfd.	—	40	— weißer	—	15

Angekommene Fremde.

Am 23. Juni.
Hotel Stadt Wien. Perz, Kfm., Gottschee. — Hermann, Kfm., Wandsdorf. — Dr. Schweiger, Italien.
Hotel Elefant. Kann, Reisender, und Sport, Kfm., Wien. — Heiden, Realitätenbes., Triest. — v. Desjoviz, k. k. Hauptmann. — Glaser Elise und Grubling Theresie, Lorengen. — Zvančić, Kfm., Sluine.
Hotel Europa. Epse, Triest.
Bairischer Hof. Restobler, Wien. — Lončarič, Bauunternehmer, Fiume.
Mohren. Frampot, Pola. — Kraupner, Ladenmädchen, Gilly.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Zeit	Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° Reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Luftdruck	Wetter	Wasserstand in Millimetern
6 U. Mg.		735.68	+16.7	windstill	heiter	0.50	
2 " N.		735.71	+25.2	SW schwach	ganz bew.	Regen	
10 " Ab.		736.68	+19.0	windstill	ganz bew.		

Morgens heiter. Sehr schwül. Entfernte Gewitter in der Umgebung. Etwas Regen. Das Tagesmittel der Wärme +20.3°, um 1.5° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsebericht. Wien, 23. Juni. Mittags etwas schwächer in Umsatz und Haltung als im Vorgesächste, ist die heutige Börse doch in Rücksicht ihres Gesamtverkehrs als eine entschieden günstige zu bezeichnen. Zwar hat sich das Creditgeschäft noch nicht in früherer Weise wieder etabliert und beschränken sich die Käufe hauptsächlich auf Anlage und allenfalls auf speculativen Vorkauf von Anlagepapieren, deren Steigen man als wahrscheinlich betrachtet, doch ist auch rüchlichst anderer Effectenforten wenigstens der Pessimismus gewichen und sind von Speculationspapieren namentlich diejenigen, welche der Arbitrage angehören, Gegenstand lebhaften Begehres. So notiert denn heute eine ansehnliche Reihe von Effecten höher als Samstag.

	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware
Mai-) Rente (	68.30	68.40	Creditanstalt, ungar.	141	142	Nord-Gesellsch.	545	550
Februar-) Rente (	68.20	68.30	Depositenbank	89	90	Österr. Nordwestbahn	212	214
Jänner-) Silberrente (	73.80	74	Öscomptenanstalt	980	990	Rudolfs-Bahn	162	163
April-) Silberrente (	73.70	73.90	Franco-Bank	92	93	Staatsbahn	341.50	342.50
Josef, 1839	—	—	Handelsbank	135	136	Südbahn	194	194.50
" 1854	95.50	96	Länderbankverein	87	88	Theiß-Bahn	213	214
" 1860	102.50	103	Rationalbank	1000	1003	Ungarische Nordostbahn	121	123
" 1860 zu 100 fl.	117	119	Österr. allg. Bank	187	189	Ungarische Ostbahn	88	90
" 1864	136	138	Österr. Bantgesellschaft	200	202	Tramway-Gesellsch.	281	282
Domänen-Pfandbriefe	119	120	Unionbank	135.50	136.50			
Böhmen) Grund-	94	95	Vereinsbank	52	53			
Galizien) ent-	75	75.50	Berkehsbank	—	—			
Siebenbürgen) laßung	73.50	74.50						
Ungaru) laßung	75	76						
Donau-Regulierungs-Lose	97	98						
Ung. Eisenbahn-Anl.	99.50	100						
Ung. Prämien-Anl.	84	85						
Wiener Communal-Anlehen	85.75	86						

Actien von Banken.		Actien von Transport-Unternehmungen.		Pfundbriefe.		Prioritäten.		Wechsel.		Geldforten.	
	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware
Anglo-Bank	197	198	Alföld-Bahn	163	164	Allgem. österr. Bodencredit	99.75	100	Angsbahn à 3%	110	110.50
Bankverein	180	182	Karl-Ludwig-Bahn	227	228	do. in 33 Jahren	87	87.25	" 5%	96.25	96.50
Bodencreditanstalt	282	284	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	591	593	Nationalbank ö. B.	90.45	90.65	Südbahn, Bons	70	70.20
Creditanstalt	275	276	Elisabeth-Weißbahn	227.50	228	Ung. Bodencredit	82	83	Ung. Ostbahn	—	—
			Elisabeth-Bahn (Kinz-Budweiser Strecke)	195	197				Privatlose.	180	181
			Ferdinand-Nordbahn	2200	2220				Credit-L.	13.50	14
			Franz-Joseph-Bahn	223	224				Rudolfs-L.	—	—
			Lemb.-Gjern.-Jassy-Bahn	138.50	139.50				Wechsel.	94.15	94.30
									Angsburg	94.30	94.40
									Frankfurt	54.75	55
									Hamburg	111.60	111.80
									London	43.60	43.75
									Paris	—	—

Geldforten.	
	Geld
Ducaten	5 fl. 27 kr. 5 fl. 28
Napoleonsd'or	8 " 93 " 8 " 94
Preuß. Kassenscheine	1 " 67 " 1 " 68
Silber	110 " 75 " 111 " —

Krainische Grundentlastungs-Obligationen Privatnotierung: Geld —, Ware 89.